Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige

Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 12. August 1880. Nr. 374.

Deutschland.

** Berlin, 11. August. Bei historischen Studien ist es oftmals von Wichtigkeit, den Wochentag eines bestimmten Datums festzustellen, wie es andererseits auch nicht selten erwünscht ist, für ein zukünftiges Jahr einen Familienfesttag bezüglich seiner Lage zum Sonntag zu normiren Hierbei, sowie bei ähnlichen Fragen versagen gewöhnlich die zur Hand befindlichen Quellen und Nachweise, so daß ein handliches und billiges Hilfsmittel für dergleichen Zwecke erwünscht sein muß. Der Mitte Juli d. J. im Verlage von Richard Herm. Dietrich in Dresden erschienene „Universal-Kalender für das neunzehnte Jahrhundert nach C. G." entspricht dem betreffenden Bedürfniß.

Nachdem die letzten Hindernisse, welche dem Beginn des Baues des Moabiter Gymnasiums entgegenstanden, beseitigt sind, ist derselbe, wie ich höre, mit voller Energie in Angriff genommen worden. Es steht zu hoffen, daß es noch gelingt, den Bau, wie es beabsichtigt wird, noch in der laufenden Bauperiode unter Dach zu bringen.

Gegen die vom Amtsvorsteher gemäß § 61 der Kreisordnung in Wegebausachen an den Verpflichteten ergangene Aufforderung zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten ist nach einem Erkenntniß der Widerspruch beim Amtsvorsteher anzubringen, und zwar nicht als Klage, sondern zum Zweck der Einleitung der Instruktion der Sache durch den Amtsvorsteher, welcher erst nach Maßgabe des Resultats der Instruktion seine Anträge für ein Streitverfahren stellt. Wenn dagegen ohne Weiteres polizeiliche „Anordnungen oder „Verfügungen" und nicht lediglich „Aufforderungen" gemäß § 61 bei der Handhabung der Wegepolizei ergehen, so sind dieselben innerhalb der gesetzlich geregelten Fristen sofort im Strafverfahren anzugreifen. — Ein Erkenntniß, welches die Fristin zur Anfechtung wegepolizeilicher Verfügungen, die nach § 61 der Kreisordnung an den Wegebaupflichtigen zur Herstellung der Wege ergangen, sind an eine präkluforische Frist nicht geknüpft. Die in dem Zuständigkeitsgesetz vom 26. Juli 1876 enthaltenen Fristbestimmungen finden auf wegepolizeiliche Verfügungen keine Anwendung, sind aber bei der Anfechtung von Zwangsvollstreckungen, welche auf Grund jener Verfügungen ergehen, zu beobachten.

Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung über die im Monat Juni d. J. auf deutschen Bahnen beförderten Züge und deren Verspätungen wurden auf 47 größeren Bahnen mit einer Gesammtlänge von 2,874,026 Kilometern an fahrplanmäßigen Zügen befördert: 11,747 Kourier- und Schnellzüge, 80,961 Personen-, 48,245 gemischte und 73,767 Güterzüge; an außerfahrplanmäßigen Zügen 4516 Kourier-, Schnell- und Personenzüge und 33,380 Güter-, Materialien- und Arbeitszüge. Es verspäteten sich von den fahrplanmäßigen Zügen im Ganzen 941, in 394 Fällen doch nur in Folge Abwartens verspäteter Anschlußzüge. In demselben Monat des Vorjahres verspäteten sich 742 Züge.

Berlin, 11. August Den Mitgliedern des Anthropologen-Kongresses, welche vorgestern mit dem berühmten Reisenden Nordenskjöld und Torell bei den kronprinzlichen Herrschaften im Neuen Palais eingeladen waren, ist von den Letzteren ein sehr herzlicher Empfang bereitet worden. Die Eingeladenen wurden in königlichen Wagen von der Eisenbahn abgeholt und zu derselben befördert. Nach der Vorstellung der Gäste, welche durch den Vorsitzenden des Kongresses, Prof. Dr. Virchow, und zum Theil durch den Erbprinzen von Meiningen erfolgte, führten die kronprinzlichen Herrschaften die Gäste zur Tafel, welche in dem kleinen Saale neben dem Muscheisaal serviert war. Es fand während derselben eine sehr lebhafte Unterhaltung statt, deren Mittelpunkt Nordenskjöld's Berichte bildeten — Von der Absicht, im Neuen Palais ein Gartenfest für den Kongreß zu veranstalten, ist bei dem andauernd schlechten Wetter Abstand genommen worden.

— Der „Reichsanzeiger" enthält folgende Notiz: In gewissen Organen der Tagespresse findet sich in der letzten Zeit wiederholt die Mittheilung, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten wegen Erwerbes weiterer Eisenbahnen für den Staat in Verhandlungen getreten sei. Dabei werden sogar mit der größten Bestimmtheit diejenigen Unternehmungen — unter anderen die Bergisch Märkische und die Berlin-Anhaltische Bahn — bezeichnet, bezüglich deren derartige Verhandlungen eingeleitet sein sollen. Diese Mittheilungen entbehren jeglicher thatsächlicher Unterlage.

— In Folge der hier bei der Regierung eingelaufenen Berichte über die großen Verheerungen, welche die jüngste Ueberschwemmung in Oberschlesien angerichtet hat, werden einige Kommissarien behufs genauer Prüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle gesendet werden. Die Ueberzeugung ist eine allgemeine, daß es schwer halten wird, die Privatwohlthätigkeit in hohem Maße in Anspruch zu nehmen, und daß der Staat mit seinen Mitteln hier wird einzuspringen haben. Man kann deshalb einer Nothstandsvorlage entgegensehen.

— Fast alle österreichischen Zeitungen widmen dem Besuche Kaiser Wilhelms in Ischl politische Betrachtungen, in denen sie ausnahmslos der Genugthuung über das hierin bekundete innige Einvernehmen zwischen dem deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn Ausdruck verleihen. Und in voller Uebereinstimmung mit dieser Auffassung sehen wir die beachtenswerthen Organe der öffentlichen Meinung in Ungarn sich äußern.

So beginnt der „Pester Lloyd" eine Betrachtung über die Ischler Entrevue mit folgenden Sätzen:

So sehr man sich auch gewöhnt hat, Monarchenzusammenkünfte als reine Courtoisieakte aufzufassen, wird man doch dem Ereignisse des morgigen Tages eine hervorragende politische Bedeutung nicht absprechen können. In diesem Augenblick bildet die Ischler Zusammenkunft ein weithin sichtbares Zeichen und eine Mahnung, daß die Liga der konservativen Mächte besteht, trotz aller Veränderungen, welche in letzter Zeit nicht zum Heile des Friedens eingetreten sind. Das Jahr, welches seit der Zusammenkunft des Fürsten Bismarck und des Grafen Andrassy in Gastein vergangen ist, hat die Lösung der orientalischen Frage fast gar nicht gefördert, dagegen hat die Auflösung Fortschritte gemacht, welche die Wachsamkeit jener Mächte, die im Interesse Europas thätig sind, doppelt nothwendig macht. Wir denken uns einen Augenblick das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß aus der europäischen Politik verschwunden und damit wäre auch die letzte Garantie des Friedens aus der Welt geschafft. Seit der erstaunlichen und für England wie für Europa gleich beklagenswerthen Wandlung, welche sich in der englischen Regierung ergeben, ist der europäische Friede ganz auf das mitteleuropäische Bündniß gestellt. Niemals ist der Gedanke desselben so glänzend gerechtfertigt gewesen, niemals ist die Wohlthat desselben so augenfällig erschienen, wie zur Stunde.

Breslau, 10. August. Nachdem das Ueberschwemmungsgebiet in Oberschlesien zum größten Theil von der Fluth verlassen ist, tritt der gewaltige Schaden, den das Hochwasser hervorgerufen hat, deutlich zu Tage.

Wie aus den Mittheilungen der „Ratibor-Leobschützer Zeitung" und des „Oberschles. Anz." hervorgeht, ist das Bild der Verwüstung, welches jetzt in den von der Ueberschwemmung betroffenen Ortschaften wie auf den Feldern sich darbietet, ein schreckenerregendes. Am meisten soll — nach diesen Berichten — die Ortschaft Olsau gelitten haben, da dieselbe von beiden Seiten sowohl von der Oder wie von der Olsau gefaßt wurde. „Hier hat sich", — so äußerte sich die „R.-L. Ztg." — „der Aufschub der Regulirung der Einmündungsstelle der Olsau in die Oder fürchterlich gerächt. Die Wassermassen beider Flüsse fließen rechtwinklig auf einander und traten auf eine geradezu unglaubliche Weise aus ihren Ufern, so daß die Feldmarken von Groß-Gorzütz und Belschnitz, ja die drei Viertelmeilen entfernten und am Berge belegenen Ortschaften Rogau und Bluschczau auf das Entsetzlichste mitgenommen wurden. Von der furchtbaren Gewalt des Stromes kann man sich einen Begriff machen, wenn man bei Olsau ein auf der Koptauer Feldmark belegenes Weizenfeld betrachtet, auf welchem die Frucht so an den Boden gepreßt ist, daß kaum hier und da eine einzelne Aehre hervorragt. Ein mit einigen Garben beladener Erntewagen steht bis über die Achse im angeschwemmten Schlamm, der 3 bis 4 Fuß hoch die Felder bedeckt. Die Häuser, welche von der Ueberschwemmung betroffen wurden, sind so verpestet, daß in ihnen des Bleibens nicht ist; in 21 von 23 besuchten Wohnungen sind die Oefen eingefallen. Alle Brunnen sind so mit Morast gefüllt, daß sie mittelst des Saugschlauches der Feuerspritzen ausgepumpt werden müssen, um Krankheiten vorzubeugen. In Olsau steht das Wasser 4 Fuß hoch in den Scheunen, so daß auch das eingebrachte Getreide verloren ist, denn es fehlt selbst an Platz, um die nasse Frucht zu trocknen, so daß man sie an Zäunen und auf den Dächern ausbreitet. Die Tennen sind ein Sumpf. In Zabelkau sind über 100 Morgen überschwemmt, am meisten haben die kleinen Leute, die Pächter des Pfarrackers, gelitten. Raschkau, Kreuzenort und Lapatsch sind gänzlich überschwemmt. Von den Großgrundbesitzern ist Graf Saurma auf Tworkau am härtesten betroffen, dessen Schaden 60,000 Mk. übersteigt."

In einem die Folgen des Hochwassers beleuchtenden Artikel wird erwähnt, daß die Errichtung von Baracken sich als dringend nothwendig erweist. Binnen Kurzem würden der Typhus und ansteckende Krankheiten ausbrechen, falls die Leute in den vom Wasser durchzogenen, mit Schlamm erfüllten Wohnungen verbleiben sollten. Auf den Bodenräumen könnten die Hausbewohner auch nicht ihr Lager aufschlagen, da diese Räume meist dunkel und zudem jetzt mit Ackergeräth und anderen Gegenständen gefüllt wären.

Von den bei der Ueberfluthung unter Wasser gesetzten Häusern sind nach Ablauf des Wassers mehrere eingestürzt, auch größere Gebäude sind so beschädigt, daß sie zum Theil zusammenbrechen. Sehr viele Häuser müssen gestützt werden, um sie vor weiterem Schaden zu schützen. Die Dämme, Ufer und Uferpfade sind allerwärts schwer geschädigt, Stege und Brücken an vielen Stellen demolirt, Wege und Straßen aufgewühlt.

Ausland.

Paris, 9. August. Alle Blätter sind heute angefüllt mit Telegrammen und langen Berichten über die Reise der drei Präsidenten nach Cherbourg und über den Empfang, den sie daselbst gefunden haben. Abgesehen von den offiziellen Höflichkeiten und Begrüßungen, ist diesmal doch hervorzuheben, daß Herr Grevy und seine Begleiter einem wirklich herzlichen und häufig enthusiastischen Empfang auch seitens der Bevölkerung begegneten, und daß die Republik in ihnen mit warmer Sympathie begrüßt wurde.

Präsident Grevy war natürlich genöthigt, auf eine Menge von Gelegenheits- und Bewillkommnungsreden zu antworten, und alle seine Antworten tragen den Stempel politischen Sinnes an sich. Sie sind in der That geeignet und wohl auch dazu bestimmt, über die Zukunft der Republik zu beruhigen und auch feindselige Gemüther zu versöhnen. So betonte der Präsident der Republik in seiner Erwiderung an den Maire von Caen, wie aus den jüngsten Generalrathswahlen hervorgehe, daß die Republik überall an Boden gewinne, namentlich unter den arbeitsamen Klassen. „Die Zukunft gehört dem Weisesten", lautet ein Ausspruch des Herrn Thiers, und Grevy ergänzt dies mit dem Zusatz: „und dem Arbeitsamsten." Nicht minder bezeichnend und beachtenswerth sind ferner die Worte, welche der Präsident der Republik an die Mitglieder des Klerus, unter Anderen an den Bischof von Bayeux richtete. Herr Grevy erklärte, daß weder der Klerus noch die Religion unter dem gegenwärtigen Gouvernement irgend wie bedroht wären. Der Bischof seinerseits hatte versichert, daß der Klerus sich nicht mit Politik beschäftige, und mit Geschick griff der Präsident der Republik diese Aeußerung auf, um daran gerade die beruhigenden Bemerkungen zu knüpfen, daß weder in den Intentionen noch in den Thaten der Regierung etwas gegen die religiöse Freiheit gerichtet sei. Herrn Grevy's Worte dürften wahrscheinlich einen weiten Nachhall im Lande finden und jedenfalls enthalten sie eine kurze und treffende Verurtheilung jener Agitation, welche die reaktionären Parteien nun schon seit längerer Zeit auf dem Terrain der religiösen Freiheit zu unterhalten suchen.

Um auch des Marinepräfekten Ribourt zu erwähnen, dessen bekannter Konflikt mit dem radikalen Gemeinderath von Cherbourg einen so großen Lärm verursacht hat, so dürfte das Schicksal des Admirals entschieden sein. Herr Grevy behandelte den Admiral mit allgemein bemerkter Kälte, hatte kein Wort der Entgegnung auf dessen Begrüßung, wohingegen er dem Maire von Cherbourg seine Freude ausdrückte, die Bekanntschaft mit einer so „ausgezeichneten Munizipalität" zu machen. Andererseits melden Telegramme, daß Herr Gambetta auf dem Bahnhof von Cherbourg zu einer Gruppe von Deputirten und Senatoren die Aeußerung gethan habe: „Seien Sie unbesorgt, il partira." Ist dies richtig, dann freilich sind die Tage des Marinepräfekten Ribourt wohl gezählt, wie ja auch die radikalen Blätter gleichzeitig andeuten, daß dem Gemeinderath von Cherbourg insgeheim die Zusicherung der Abberufung des Admirals nach den Festlichkeiten geworden sei.

Paris, 10. August. Die Worte, welche der Marineminister gestern auf dem Colbert an Grevy richtete, lauten:

„Ich bin so glücklich, Ihnen an Bord des Schiffes, welches den Namen des Gründers unserer Flotte trägt, den Generalstab der beiden Flotten vorstellen zu können. Wir danken Ihnen für die Ehre, die Sie uns heute erweisen. Die Marine wird die werthvolle Erinnerung daran bewahren. Sie sehen hier Männer, die allen Parteistreitigkeiten fremd, taub gegen alle Aufreizungen der politischen Leidenschaften, nur einen Gedanken, einen Wunsch, einen Zweck haben, die Vertheidigung der Flagge des republikanischen Frankreichs, die in ihrer majestätischen Einfachheit über unseren Schiffen weht. Dieser Flagge widmen sie ihre höchste Achtung, ihre unveränderliche Ergebenheit, denn sie wissen, daß sie in ihren Falten die Freiheit, die Civilisation und die Ehre unseres theuren Vaterlandes trägt."

Nach dem gestrigen Besuch auf dem Colbert begaben sich die drei Präsidenten nach der englischen Yacht Enchantress, auf welcher die beiden Lords der englischen Admiralität nach Cherbourg gekommen sind. Sie wurden dort mit sieben Hurrahs empfangen. Des Abends um sieben Uhr fand das Banket des Präsidenten der Republik zu Ehren der Behörden von Cherbourg statt. Beim Dessert dankte der Präsident der Gemeindebehörde für den ihm gewordenen Empfang. Lord Northbrook, erster Lord der Admiralität, erklärte, er freue sich, die französische Flotte gesehen zu haben, welche die Civilisation in alle Welttheile trage. Gambetta brachte einen Toast auf den Präsidenten der Republik aus. Das venetianische Fest auf dem Handelsbassin war prachtvoll.

Provinzielles.

Stettin, 12. August. Wie seit einer Reihe von Jahren so sind auch in diesem Sommer vielfach die längs den Chausseen und anderen Landstraßen angelegten Reichs-Telegraphenlinien häufig vorsätzlichen oder fahrlässigen Beschädigungen, namentlich durch Zertrümmerung der Isolatoren durch Steinwürfe ausgesetzt gewesen. Die Behörden haben daher so eben durch ihre Organe die strengen Bestimmungen des Strafgesetzbuches gegen derartigen Unfug in Erinnerung bringen lassen und angezeigt, daß demjenigen, der die Thäter dergestalt meldet, daß sie zum Ersatz und zur Strafe herangezogen werden können, Belohnungen bis zur Höhe von 15 Mark gezahlt werden sollen. Vorsätzliche Zerstörung von Telegraphenanlagen wird mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 3 Jahren, fahrlässige Beschädigung solcher Anlagen mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 900 Mark bestraft.

— Der Leuchtthurm zu Darßerort wird in der zweiten Hälfte dieses Monats mit einem neuen Leuchtapparat versehen. Während dieser Zeit wird es wegen der Arbeiten an dem Apparat voraussichtlich nicht zu vermeiden sein, daß das Feuer des Leuchtthurmes weniger hell brennt, als bisher, und in einigen Nächten ganz gelöscht wird.

— Vorgestern fand in Soldin eine Sitzung des Stargard-Pyritz-Cüstriner Eisenbahn-Komitees statt, in welcher über eine Bau-Offerte und eine Betriebs-Ueberlassungs-Offerte eines Unternehmer-Konsortiums, bestehend aus den Herren Davy Donath und Kompagnie und Herrn Hermann Buchstein aus Berlin, berathen wurde. Es soll die Annahme dieser Offerten im Prinzip beschlossen sein. Bevor jedoch zum Vertragsabschluß geschritten werden soll, soll der Herr Minister für öffentliche Arbeiten darum befragt werden, ob derselbe geneigt sei, den Betrieb der Bahn unter gleichen Bedingungen zu übernehmen oder anderenfalls den abzuschließenden Verträgen seine Genehmigung im Prinzip zu ertheilen. Dem „Neuen Soldiner Wochenblatt" entnehmen wir über die Sitzung noch, daß von mehreren Komitee-Mitgliedern Nachzeichnungen von Stammaktien, sowie die Uebernahme des Baues

von veranschlagten Haltestellen auf eigene Kosten, von zur Bauausführung bereiten Unternehmern aber die Uebernahme der Hälfte des fehlenden Betrages der Stammaktien-Zeichnung in Aussicht gestellt wurde. Nach diesen Erklärungen fehlen an der Bausumme nur noch 140,000 Mark Stammaktien, wonach sich die in dem gestrigen Sitzungsberichte der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung angegebene Summe berichtigt. Es sollen nun des Schleunigsten die geeigneten Schritte zur Beschaffung dieser Summe und zwar Seitens der größeren ländlichen Grundbesitzer, insbesondere derjenigen, die sich bisher, obschon bei dem Bauunternehmen wesentlich interessirt, von der Aktien-Zeichnung ausgeschlossen haben, gethan und zugleich durch schriftliche und mündliche Vorstellung bei dem Herrn Minister für öffentliche Arbeiten die Genehmigung des einzusendenden Planes zur Ausführung des Baues und den Betrieb der Bahn zu erwirken gesucht werden. Es wird nunmehr die Verwirklichung dieses Eisenbahn-Projektes keinem Zweifel unterliegen, da es sich nur noch um die Zeichnung des Betrages von wie gesagt etwa 140,000 Mark Stammaktien handelt und nicht zu besorgen ist, daß dieser noch wenig erhebliche Betrag nicht auch noch beschafft werden sollte.

— Gestern wurde der Arbeiter August Karl Ferd. Haack verhaftet, weil er Apfelallee Nr 14 25 Selterflaschen entwendet hatte und außerdem noch mehrere aus einem andern Diebstahl herrührende Flaschen bei ihm gefunden wurden. — Durch den vor dem General-Kommando stehenden Posten wurde in vergangener Nacht ein Bautechniker W. Schulz verhaftet, der, von dem Posten arretirt, sich diesem widersetzt und versucht hatte, demselben das Gewehr zu entreißen.

— Von der Frau des Fleischermstr. Friedrichssohn aus Greifenhagen wurden gestern Morgen dem Arbeiter Aug. Fr. Wilh. Prutz von hier 2 Schinken übergeben, um dieselben einem in der Pelzerstraße wohnenden Fleischermeister zu überbringen. Dieser führte diesen Auftrag auch aus und empfing den Betrag von 15,10 Mark für die Schinken, lieferte denselben jedoch nicht an Frau Fr. ab, sondern zog es vor, damit das Weite zu suchen und wurde er deshalb am Nachmittag zur Haft gebracht. Ferner wurde ein Arbeiter Carl Emil Berth. Ilse von hier verhaftet, weil er einem Beamten thätlichen Widerstand leistete, der ihn wegen Hausfriedensbruchs arretiren wollte.

— Als gestern Morgen ein Steinträger eine Ladung Steine in die oberen Etagen des Neubaues Falkenwalderstraße 12 beförderte, fiel ein Mauerstein in den Hof herab und traf den Werkführer Birkholz an die rechte Seite des Kopfes, wodurch dieser eine nicht unerhebliche Verletzung davon trug.

— Die Direktion des Bellevue-Theaters macht Anstrengungen, um das hübsche Sommertheater noch einmal wieder in Aufnahme zu bringen. Ob dies Herrn Wald in größerem Maße gelingen wird, ist zweifelhaft, dennoch muß anerkannt werden, daß sowohl er als auch sämmtliche übrigen Darsteller sich die größte Mühe geben, annehmbare Leistungen zu schaffen. Berücksichtigt man, mit welch' schwierigen Verhältnissen die Direktion von Bellevue zu kämpfen, mit welch' verschiedenartigen Faktoren sie zu rechnen hat, so kann man die Liebe, Lust und Ausdauer nur lobend anerkennen, mit der alle Mitglieder der Lösung ihrer problematischen Aufgabe entgegenstreben. Das wiederholte Debut des Frl. Ida Rohden hat dem Bellevue-Theater einen neuen Reiz gegeben, denn gerne verfolgt man die langsame Entwickelung einer Kunstnovize. Wir können dem uns vielfach ausgesprochenen Wunsche, Frl. Rohden möge ein oder mehrere Male in Elysium auftreten, nur dadurch entgegenkommen, daß wir denselben an dieser Stelle laut aussprechen. Uebrigens werden die Theaterfreunde, die den Weg nach Bellevue scheuen, im Winter Gelegenheit haben, die junge Dame am Stadttheater spielen zu sehen, wo sie nach bisheriger Bestimmung ein Probegastspiel auf Engagement absolviren soll. Ihre neueste Leistung als „Bianca" in dem Reinfels'schen Lustspiel „Kombinationen", das von sämmtlichen Darstellern, wie Frl. Adler, den Herren Hamann, Jordan, Steinfurth, Paul und Frau Kuhnert mit großer Freude und Liebe gespielt wurde, litt anfänglich etwas unter einer leicht erklärlichen Befangenheit, die sich indeß nur auf die ersten Worte erstreckte. Später erfreute sie wieder durch ihre runde, klare Aussprache und ihr wohllautes Organ. Das mit ganzer Seele und Empfindung gehauchten Worte „Ich liebe Dich, Paul" legten wieder beredtes Zeugniß ab für die nicht unbedeutenden Talente, die in Frl. Rohden nur noch angefacht zu werden brauchen, um sich mit Glanz zu entfalten.

Tribsees, 10. August. Am 18. d. Mts findet in Gegenwart Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs und J. königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin in dem benachbarten Sülze die feierliche Grundsteinlegung zum Stift „Bethesda" statt. Wie früher beim Besuche des Großherzogs werden auch viele Einwohner unserer Stadt bei der Feierlichkeit anwesend sein.

Vermischtes.

— (Frau Minister Leonhardt in eigenthümlicher Verlegenheit) Aus Hannov. Minden, 5. August, wird geschrieben: Die Frau Minister Leonhardt hat hier recht lästige Weitläufigkeiten in ihren alten Tagen durchzumachen, die auf ein Versehen aus ihrer Brautzeit zurückzuführen sind. Frau Leonhardt stammt aus unserer Stadt und wurde mit ihrem Gemahl, dem nachherigen preußischen Justizminister, von ihrem Vater, dem damals an der hiesigen St. Blastikirche als ersten Prediger angestellten Superintendenten Kahle, getraut. Dieser hat es versäumt, den Trauakt im Kirchenbuch zu verzeichnen, und jetzt, nachdem er lange todt und seine Tochter, die Wittwe des Justizministers Leonhardt, ihre Pension erheben will, verlangt man von ihr einen Trauschein. Alles Nachschlagen und Nachsuchen im Kirchenbuch hilft nichts, der Akt ist nicht darin enthalten, und ein Trauschein, dieses so nothwendige Dokument zur Begründung des Anspruchs auf Wittwenpension, kann in Folge dessen nicht ausgestellt werden. Was thun? Man ist schließlich auf das Mittel verfallen, die Hochzeitsgäste, welche dem Trauakt beigewohnt haben, als Zeugen anzurufen. Aber die meisten der damaligen Hochzeitsgäste sind bereits verstorben, oder man kennt ihren Aufenthaltsort nicht. Ganz zuletzt soll man noch zwei alte Mütterchen aufgefunden haben, welche nun nächstens ihre Hand zum Schwur erheben müssen, um Zeugniß abzulegen, daß Fräulein Kahle in der That mit Herrn Leonhardt getraut worden ist.

— Eine verunglückte Ballonfahrt der Frau Securius hätte in Ems am Sonntag beinahe einen ernstlichen Unfall herbeigeführt. Man hatte auf der Lahn ein enormes schwimmendes Podium errichtet, von dem aus die kühne Aeronautin Nachmittags um fünf Uhr in ihrem Ballon aufsteigen sollte. Die Füllung begann früh sechs Uhr, gegen zwölf Uhr hatte sich der Ballon zur großen Hälfte gefüllt, als ihn der Sturm auf die Seite drückte und den Gummischlauch vom Gasrohr abriß. Vor Schreck ließen wohl ein Dutzend von den zwanzig Männern, die den Ballon hielten, die Stricke gehen wodurch er sich wendete, die Spitze nach oben; er stieg etwa drei bis vier Meter hoch und nahm Mehrere mit, die sich, theils mit den Füßen, verwickelt hatten. Gräßliches Geschrei der Tausende von Zuschauern. Auf die Hülferufe der Frau Securius, welche mitschwebte, sprangen sofort Viele über die Barrière und hielten das entfesselte Ungeheuer noch fest; trotzdem riß es sich los, flog etwa hundert Schritte weit, wo es zerplatzte und fiel als unförmlicher Klumpen zur Erde.

— (Aber Herr Staatsanwalt!) Wir lesen in der „Wiener Allgem. Zeitung": Während der Leichenfeier des verewigten Professors Hebra ereignete sich auf der Alserstraße ein seltsamer Zwischenfall. Auf der Straße, unmittelbar vor der Dreifaltigkeitskirche, hatte sich, wie üblich, eine zahlreiche Zuschauerschaft eingefunden, welche den Verkehr hemmte. Die kirchliche Zeremonie war beendet, die Trauergäste traten aus dem Gotteshause. Als einer der Ersten erschien Graf Lamezan; der Herr Staatsanwalt schien Eile zu haben, denn er drängte sich durch die Volksmenge. Das ging aber nicht leicht, und bald sah sich der Herr Staatsanwalt einem Menschenwalle gegenüber, der kaum zu durchbrechen war. Besonders ein junges Mädchen, dem Anscheine nach eine Fabriksarbeiterin, stand dem Grafen Lamezan im Wege. Sie konnte oder wollte nicht Platz machen und beantwortete den Versuch des Staatsanwalts, sie beiseite zu schieben, mit einigen Bemerkungen, die immerhin nicht salonfähig waren. Der Herr Staatsanwalt ließ sich mit der Arbeiterin in einen Wortwechsel ein, und es wird versichert, daß er dem Mädchen einen Schlag in's Gesicht versetzt habe. Graf Lamezan wollte nun seinen Weg fortsetzen. Ein Wachmann — die Nummer desselben ist uns bekannt — hatte aber die geschilderte Scene beobachtet; er trat auf den Grafen Lamezan zu und verlangte Aufklärung. Nachdem er diese erlangt, ließ er den Staatsanwalt seiner Wege gehen — Der erzählte Vorfall hatte, wie erwähnt, sehr viele Augenzeugen und wurde lebhaft besprochen.

— Gefahr durch falsche Haarzöpfe. Im allgemeinen Interesse theilen die „Berliner Nachrichten" den nachstehenden Fall mit. Die achtzehn Jahre alte Tochter eines hiesigen Gewerbetreiber den erkrankte vor längerer Zeit plötzlich unter ganz auffallenden Symptomen, ohne daß man im Stande war, die Ursache der Erkrankung zu erklären. Endlich, nachdem der Körper des jungen Mädchens zum Theil sich mit zahlreichen Geschwüren bedeckt hatte und vornehmlich Hals, Kopf und Schultern in Mitleidenschaft gezogen waren, entdeckte der Arzt den Grund in der Benutzung eines Haarzopfes, den die Dame kurz vorher von einem Friseur im Osten der Stadt gekauft hatte. Nach der Meinung des Arztes ist die Person, welche den Zopf an den Friseur verkauft hat, falls es der ihrige war, durch und durch krank gewesen und ist lediglich durch die Haare die Krankheit auf das junge Mädchen übertragen worden. In dem von dem Vater der jetzt genesenen Dame gegen den Friseur angestrengten Prozeß ist dieser vor einigen Tagen vom Amtsgericht II. zur Erstattung der Kurkosten, Rückzahlung des Preises für den Zopf und in die Gerichtskosten verurtheilt worden.

— Vor den Assisen zu Liverpool steht ein Mann mittleren Alters, ohne Arme, wegen Bigamie angeklagt. Im Jahre 1861 war er eine Ehe eingegangen, hatte zwölf Jahre mit seiner Frau gelebt, sah sich aber dann von ihr verlassen. Ohne Kunde von seiner wenig zärtlichen Hälfte, verheirathete er sich zum anderen Male. Plötzlich taucht seine erste Gemahlin wieder am Horizonte auf, um sie eine Volke von Kindern, die sie nach 1873 geboren. — „Du nimmst mich und meine Kinder wieder zu Dir," sagt sie zu dem Erschreckten, „oder ich verlage Dich wegen Bigamie." — Der Angeredete zögerte nicht, die Anklage den Süßigkeiten der Wiedervereinigung vorzuziehen. Vor Gericht behauptete er, im guten Glauben gewesen zu sein. Ohne Nachricht von seiner Frau, habe er dieselbe todt geglaubt. „Ueberdies," schaltete sein Vertheidiger ein, ist die zweite Ehe formal nichtig, da der Ritus vorschreibt, daß der Bräutigam den Ehering an den Finger der Braut steckt und danach der Frau die Hand reicht, was der armlose Angeklagte selbstredend nicht gethan hat." — Unter der Heiterkeit der Zuschauer stellt der Richter an den Vertheidiger die Frage: „Sie glauben also, daß ein Mensch ohne Hände sich überhaupt nicht verheirathen kann." — „Nein," entgegnete der Gefragte, „eine kirchliche Ehe ist einem derart Verstümmelten nicht möglich." — Der Vater der ersten Gattin des Angeklagten deponirt, daß bei dem Trauakt seine Tochter sich den Ehering an die Spitze des Fingers gesteckt und der Bräutigam mit den Zähnen den goldenen Ring an die übliche Stelle gebracht habe. — Der Gerichtshof sprach den Angeklagten in Rücksicht darauf, daß er sieben Jahre lang ohne Nachricht von seiner Frau geblieben, von Strafe und Kosten gänzlich frei.

— Die „N. W. Vztg." bringt eine erstaunliche Mittheilung über eine wunderbare Heilung durch einen Blitzstrahl. Die Frau eines Bauern in Sieker befand sich vor vier Jahren bei einem Gewitter in der Mitte ihrer Stube, als der Blitz in eine neben dem Kotten stehende Pappel fuhr, dann eine dicke Mauer durchschlug und die Frau an der rechten Seite lähmte, so daß sie das Gefühl hatte, als sei der untere Theil des Körpers vom oberen getrennt. Alle im Laufe des Jahres angewandten ärztlichen Mittel nutzten nichts und die Frau konnte sich nur mit Mühe bewegen, führte überhaupt ein kümmerliches Leben. Als nach einem Jahre, also jetzt vor drei Jahren, wieder ein Gewitter aufzog, wurde die Frau von einer großen Angst befallen und verkroch sich hinter den Webestuhl in eine Ecke der Stube. Da traf wieder ein Blitz eine der den Kotten umstehenden Pappeln, tödtete im Stalle ein Schwein und faßte dann die Frau wiederum, die davon mehrfache Verwundungen davontrug. Natürlich war die Frau sehr aufgeregt, als aber das Gewitter sich verzogen, fühlte sie Besserung und seit der Zeit ist sie wieder so gesund, wie vor dem ersten Blitzschlag

— Ein entsetzlicher Unglücksfall, über dessen Entstehung Näheres noch nicht ermittelt werden konnte, hat sich in der Nacht vom 7. zum 8. August in der unmittelbaren Nähe von Reschenow zugetragen. Bei der Revision des dort kurz nach elf Uhr in der Richtung nach Berlin ankommenden Zuges entdeckte man an den Rädern der Maschine Blutspuren, ohne daß man sich deren Ursache erklären konnte. Kurze Zeit darauf erhielt man indeß die telegraphische Meldung, daß man die Leiche des an der letzten Bude stationirten Wärters verstümmelt auf dem Bahngeleise gefunden habe. Dem Unglücklichen waren vollständig Ober- und Unterkörper auseinandergerissen, er muß also kurz vor Ankunft des Zuges quer über das Geleise gefallen sein.

— (Irrenstatistik in Italien.) Am 31. Dezember 1877 fand in Italien eine Zählung der Insassen der Irrenhäuser im ganzen Königreiche statt Der berühmte Alienist Professor Becga publizirt jetzt die Resultate derselben. Die erste Irrenzählung in Italien erfolgte 1874. In dem Zwischenraume von 3 Jahren war die Anzahl der Irrsinnigen um 17,42 Prozent gewachsen. In ganz Italien betrug ihre Anzahl 15,173. Mit Ausnahme der Lombardei, Venetien und Toskana waren die Männer in größerer Anzahl vertreten, als die Irrsinnigen weiblichen Geschlechts. Das größte Kontingent lieferten Unverheirathete. Außerordentlich und zur Bevölkerung ganz unverhältnißmäßig groß ist in den italienischen Irrenhäusern die Zahl der Juden, was der Professor Becga den sehr häufigen Heirathen unter ganz nahen Verwandten zuschreibt. Wirkliche Kretins befinden sich in sämmtlichen Anstalten zusammen nur 38.

Köpenick. Ein schreckliches Ende nahm hier am Freitag Abend die Schaustellung in einem Circus. Ein noch nicht zwanzig Jahre alter Künstler, Rudolph Sausel, ein Berliner Kind, trat dort als Athlet auf. Er legte sich auf zwei Stühle so, daß nur der Kopf und die Füße auflagen, während ihm auf die freiliegende Brust ein 260 Pfund schwerer Ambos gestellt wurde, auf dem das sogenannte „Ambosschmieden" produzirt werden sollte. Durch irgend einen unglücklichen Zufall rutschten ihm die Beine von dem Stuhle ab und in Folge des Herabfallens des Körpers fiel der schwere Ambos auf seinen Unterleib und wurden ihm dadurch so schwere Verletzungen zugefügt, daß der Unglückliche, trotz aller angewendeten ärztlichen Hülfe, am Sonnabend im städtischen Krankenhause seinen Geist aufgab. Ob das Herunterfallen durch die Schuld einer bei der Produktion mitwirkenden Person aus dem Publikum herbeigeführt ist, hat noch nicht festgestellt werden können. Der Verstorbene soll durch seine artistische Thätigkeit bereits seit Jahren für eine alte Mutter und kleine Geschwister gesorgt haben, so daß diese jetzt ihrer einzigen Stütze beraubt sind.

Köln. (Theure Zeitung. Eine Leistung des optischen Telegraphen) Die „Köln. Zeitung" erzählt jetzt in ihrem Feuilleton ihre eigene Geschichte und erwähnt dabei natürlich auch viele der kleinen Kunstgriffe, um ihren Rivalen zuvorzukommen. So wußte sie sich vor der Zeit des Telegraphen die „Times" 12 Stunden früher als die übrige deutsche Presse zu verschaffen. Das englische Blatt erschien, wie noch heute, Morgens, ward aber erst am Abend mit der Kontinentalpost nach Deutschland befördert. Die „K. Z." nun ließ Morgens ein Exemplar in London kaufen, sandte es durch besondere Vermittelung mit dem um 8 Uhr früh von dort abgehenden Zuge nach Frankreich und so aus einer Hand in die andere bis Köln. Der Bezug auf diese Weise kostete 3000 Mark jährlich.

In demselben Feuilleton wird einer Leistung des optischen Telegraphen Erwähnung gethan. Derselbe wurde von der Regierung ausschließlich zu militärischen und politischen Zwecken gebraucht. In den Märztagen aber wurden vereinzelt telegraphische Depeschen über die revolutionären Ereignisse in Berlin von den rheinischen Regierungsbehörden veröffentlicht: zuerst eine Meldung vom Minister des Innern an den Regierungspräsidenten in Köln, welche am 17. März, um 5 Uhr Nachmittags, von Berlin abgegangen und um 6½ Uhr Abends in Köln angelangt war. Sie lautete: „An drei Abenden zog der Pöbel in Trupps durch die Straßen. Die Bürgerschaft wirkte beruhigend. Seit gestern ist Alles ruhig und kein Zeichen der Erneuerung vorhanden."

Allerdings ging es mit dieser Prophezeiung ungefähr so wie jetzt mit den Wettervorhersagungen der Bossischen, die auch nie eintreffen.

Paris, 9. August. (Restaurant Brebant.) Einen hübschen Einfall, der nebenbei eine gute Reklame ist, hat neulich der weltberühmte Pariser Brebant gehabt. Im Théâtre des nations spielt man seit einiger Zeit ein Drama „Les nuits du boulevard", in welchem ein Souper bei Brebant vorkommt. Letzterer richtete nun an den Direktor Balhaude folgenden Brief: „Keine Hähne aus Papier-Maché! Keine Ecrivisses bordelaises, die anstatt vom Feuer vom Pinsel geröthet wurden! Kein Gefrorenes, das trügerisch durch Baumwolle ersetzt wird! Wenn man bei Brebant speist, und sei es auch nur auf dem Theater, muß mau gut speisen. Ich werde das Vergnügen haben, Ihnen, so lange die Vorstellungen von „Les nuits du boulevard" dauern, Ihnen ein wirkliches Souper aus einem wirklichen Restaurant zu schicken, das meine wirklichen Kellner mit ihren wirklichen Kotelettes-Bärten serviren werden." Die Darsteller sind ganz einverstanden.

Telegraphische Depeschen.

Ischl, 11. August. Kaiser Wilhelm, welcher heute Vormittag noch eine kurze Spazierfahrt in der Richtung nach Laufen hin unternommen hatte, begab sich um 1 Uhr zum Galadiner nach der kaiserlichen Villa. Nach Beendigung des Diners fuhr Kaiser Wilhelm, von dem Kaiser von Oesterreich begleitet, direkt nach dem Bahnhofe. Nachdem sich die Kaiser dort in der herzlichsten Weise von einander verabschiedet hatten, reiste der Kaiser Wilhelm um 3 Uhr über Attnang nach Passau ab.

Posen, 11. August. Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten Staudy hat ein sehr bedeutender Ausbruch der Prosna stattgefunden, in Folge dessen die anstoßenden Felder sämmtlich überschwemmt sind und alles Getreide von den Fluthen mit fortgeführt worden ist Man befürchtet auch sehr große Ueberschwemmungen durch die Warthe.

Wien, 11. August. Die Angaben der „Times" und des „Standard" über österreichische Rüstungen werden an kompetenter Stelle ganz kategorisch als erfunden bezeichnet, mit dem Hinzufügen, daß Oesterreich zur Zeit keinerlei Grund zu Rüstungen habe.

Wien, 11. August. Der Fürst und die Fürstin von Rumänien sind heute hierselbst eingetroffen und empfingen bald nach ihrer Ankunft den Besuch des Erzherzogs Rainer und Gemahlin.

Der Feldmarschall Graf Moltke ist hier angekommen.

Wien, 11. August. Ministerpräsident Graf Taaffe sprach sich, wie die Prager „Politik" mittheilt, sehr mißbilligend über das Drängen der Czechen aus.

Alle Gerüchte über eine diesseitige Mobilmachung werden auf das Entschiedenste dementirt.

Der von Gambetta in Cherbourg zur Schau getragene Chauvinismus hat hier peinlich überrascht und wird von der gesammten Presse als ein Zeichen von übler Bedeutung angesehen.

Paris, 11. August. Der Präsident der Republik und die Präsidenten des Senats und der Deputirtenkammer sind heute Nachmittag um 3 Uhr 50 Min. hier wieder eingetroffen. In Carentan hielt der Pfarrer eine Ansprache an den Präsidenten Grevy, in welcher er der Achtung vor der Regierung der Republik Ausdruck gab und die Bitte um Schutz der Religion aussprach. Grevy erwiderte darauf, daß für die Religion nichts zu befürchten sei, dieselbe werde durch das Gesetz und durch die Regierung geschützt und sei überall und vornehmlich in Frankreich eine Macht. Auf eine Ansprache des Pfarrers von Lisieux, in welcher derselbe Vertrauen und Hingebung zur Regierung ausdrückte, erwiderte Grevy, indem er denselben zu seiner Gesinnung beglückwünschte und hinzufügte, daß, wenn sein Beispiel Nachahmung finden würde, die Beziehungen zwischen der Regierung und der Geistlichkeit angenehmere werden würden.

Die republikanischen Journale äußern sich beifällig über die in Cherbourg anläßlich der Anwesenheit des Präsidenten Grevy gehaltenen Reden und Ansprachen und heben hervor, daß diese Reise des Präsidenten die Macht der Republik manifestire.

Konstantinopel, 11. August. Entgegen allen bisherigen Meldungen tauchen Gerüchte auf, daß die Pforte wieder abgeneigt sei, Dulcigno abzutreten und daß sie auf eine andere Entschädigung Montenegros spekulire.

Briefkasten.

Usedom. Ein Leser der „Pommerschen Zeitung." — Der betreffende Artikel war der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" in Berlin entnommen. Wir glauben, daß Sie daselbst für Ihre Bestrebungen Unterstützung finden würden.